

## **Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): 2. (1855)**

- 1 Die Toten schweigen, doch die innre Qual,
- 2 Die Selbstanklage hat dich heimgesucht,
- 3 Santos Pérez, und dich verflucht, verflucht!
- 4 Man lügt nicht vor dem eignen Tribunal,
- 5 Man lacht nicht über seiner Ehre Fetzen;
- 6 Was du gethan, erfüllt dich mit Entsetzen;
- 7 Du hörst das Flehn der armen Kreatur – –
- 8 O Held der Wüste! Kinder zu entleiben,
- 9 Das eines Mannes Pflicht? – Gefürchtet bleiben
- 10 Mag deine starke Faust, die grause Spur,
- 11 Das warme Blut ist nicht mehr wegzureiben.
  
- 12 Das Schicksal gab dich der Verfolgung preis;
- 13 Du flohst durchs Land wie ein gehetztes Wild,
- 14 Ach, vor den Augen stets dasselbe Bild,
- 15 Und du, so jung an Jahren, doch ein Greis,
- 16 Gebeugt, verzehrt von unheilbarem Kummer,
- 17 Angstvollen Tagen, Nächten ohne Schlummer,
- 18 Und im Gehirn die namenlose Glut!
- 19 Der Menschen Strafgericht ist ein gelindes;
- 20 Doch bei dem leisen Gruß des Abendwindes,
- 21 Im Sonnenschein, wie durch des Sturmes Wut –
- 22 Du hörtest stets das Weinen jenes Kindes.
  
- 23 Nach langen Monden fanden sie dich dort
- 24 Im Hochgebirge, schleppten dich herab,
- 25 Und Buenos-Ayres brach den Richterstab.
- 26 Sein Anathem, war das ein Schreckenswort?
- 27 Nein! Denn vergiftet war dein Lebensbecher.
- 28 Du starbst nicht wie ein zitternder Verbrecher,
- 29 Als Triumphator stiegst du aufs Schaffot
- 30 Und blicktest auf das Volk, das rohe, feile,
- 31 Und botest stolz dein Haupt dem Richterbeile,

- 32    Denn eine Stimme rief: »Ich bitte Gott,  
33    Daß er auch deine Wunden wieder heile.«

(Textopus: 2.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35299>)